

1945: Augen- und Ohrenzeugen berichten

Das Jahr 1985 wurde bekanntlich zum „Jahr der Zeitgeschichte“ proklamiert. 40 Jahre seit Kriegsschluß und 30 Jahre seit Abschluß des Staatsvertrages sind Anlaß genug, Rückschau auf die jüngere Vergangenheit zu halten und den Versuch zu unternehmen, die Zeit des Zusammenbruchs des Dritten Reiches und den Aufbau der Zweiten Republik möglichst objektiv zu beleuchten. Für den historisch arbeitenden Wissenschaftler gibt es allerdings ein großes Hindernis, welches sich derzeit noch der Erarbeitung der jüngeren Vergangenheit in den Weg stellt: Durch die „Archivsperrn“ steht das neue Quellenmaterial noch nicht zur Verfügung. Zugleich stellt sich aber das Problem, daß die „Augen- und Ohrenzeugen“, welche selbst den Zweiten Weltkrieg und die ersten Aufbaujahre miterlebt haben, schon den reiferen Jahrgängen angehören: Man halte sich vor Augen, daß ein im Jahre 1945 Dreißigjähriger heute bereits zu den Siebzighjährigen gehört.

„Oral-History-Archiv“

Das Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Grazer Universität wollte zum „Jahr der Zeitgeschichte“ etwas von bleibendem Wert beisteuern: Durch den Aufbau eines „Oral-History-Archivs“ am Institut sollen Erinnerungen und Erlebnisse jener Steirer, welche das Jahr 1945 hautnah miterlebt haben, mittels Tonbandaufzeichnungen gespeichert und für die künftige sozialwissenschaftliche Forschung aufbewahrt werden. Bereits seit mehreren Semestern werden systematisch Lebensläufe älterer Personen aufgenommen – dabei wird der Versuch gemacht, möglichst alle Bevölkerungsschichten zu erfassen: Vom Hilfsarbeiter, Knecht, der ehemaligen kaiserlichen Kammerzofe, dem Geheimagenten etc. reicht die Palette der Interviews bis zu jener elitären Schichte, welche an den Schalthebeln der Macht saß. Auf diese Weise soll im Laufe der Zeit eine Fülle wertvollen Materials gesammelt werden, welches sonst unrettbar verloren wäre. Das wissenschaftliche Anliegen besteht in diesem Zusammenhang vor allem darin, neben der Sicherung sonst nicht greifbarer historischer Quellen vor allem auch die Möglichkeit zu bekommen, Geschichte „von unten“ aufzurollen, um damit zu einem objektiveren und lebensnäheren Bild zu kommen. Damit bietet sich die Chance, historische Prozesse nicht nur aus der Sicht „obrigkeitlicher“ Akten zu erforschen, sondern auch aus der Sicht all jener, welche geschichtliche Ereignisse als Betroffene unmittelbar erlebt bzw. erlitten haben.

Auch für die Geschichte des Landes Steiermark könnte eine derartige systematische Sammlung von Tonbandprotokollen einen unschätzbaren Wert ergeben, denn darin manifestiert sich in der Gesamtheit das „kollektive Gedächtnis“ der Steirer.

Die „Aktion 1945“

Erfreulicherweise zeigt der ORF große Bereitschaft, sich zeitgeschichtlicher Fragen anzunehmen. Man denke hier vor allem an die von Portisch gestaltete „Österreich II“-Serie.

Spontan war der steirische Landesintendant Emil Breisach bereit, auch in der Steiermark das Medium ORF in den Dienst der Zeitgeschichte zu stellen. So entstand das Projekt, in der Abteilung Wissenschaft (Leiter: Dr. Pelzl) eine 11teilige Serie über die Steiermark im Jahre 1945 durch Frau Dr. Fleck zu gestalten.

Als ein kleines Wunder kann man es bezeichnen, daß auch sämtliche steirische Tageszeitungen sofort bereit waren, sich dieser Aktion anzuschließen. Rundfunk und Tageszeitungen publizierten mehrere Aufrufe, daß jene Steirer, welche das Kriegs- und Nachkriegsgeschehen unmittelbar erlebt haben, sich melden sollen, um ihre Erinnerungen mitzuteilen. Die Chefredakteure der Grazer Tageszeitungen einigten sich auch darauf, zu einem gemeinsamen Zeitpunkt (17. März 1985) mit ihrer Berichterstattung zu beginnen und nach der Beendigung ihrer publizistischen Aktion das bei ihnen eingelangte Material dem Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte zur wissenschaftlichen Auswertung und zum Aufbau eines „Oral-History-Archivs“ zu übergeben.

Da sich überraschend viele Steirer gemeldet haben, werden das Aufnehmen Hundert Interviews und die wissenschaftliche Auswertung noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Doch schon jetzt möchte der Autor dieses Beitrages als Vorstand des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte allen an dieser Aktion Beteiligten sehr herzlich danken: Landeshauptmann Dr. Krainer unterstützte seitens des Landes Steiermark diese Aktion, ORF und Zeitungen zeigten sich überaus kooperationsbereit, und nicht zuletzt sei jenen Steirern gedankt, welche sich bereitwillig meldeten; schließlich darf ich mich bei meinen Institutsmitarbeitern, insbesondere bei meinem Assistenten Dr. Stefan Karner – welcher durch seinen Einsatz eine tragende Säule dieser Aktion ist – und bei jenen Studenten bedanken, die sich als Interviewer zur Verfügung stellten.

Wenngleich – wie erwähnt – die wissenschaftliche Ausarbeitung noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird und die Ergebnisse dieser Aktion eingehend dokumentiert werden, können schon jetzt einige

Streiflichter vermittelt werden, welche aufzeigen, wie Steirer die Zeit um 1945 erlebten.

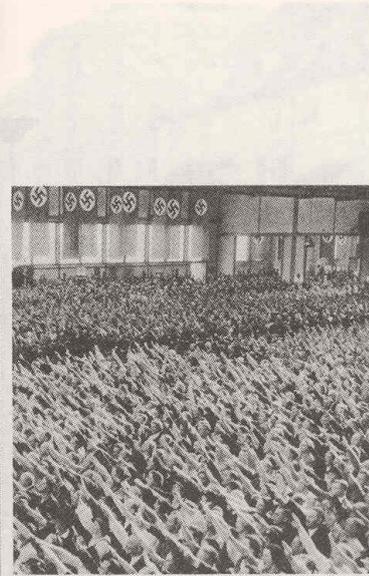
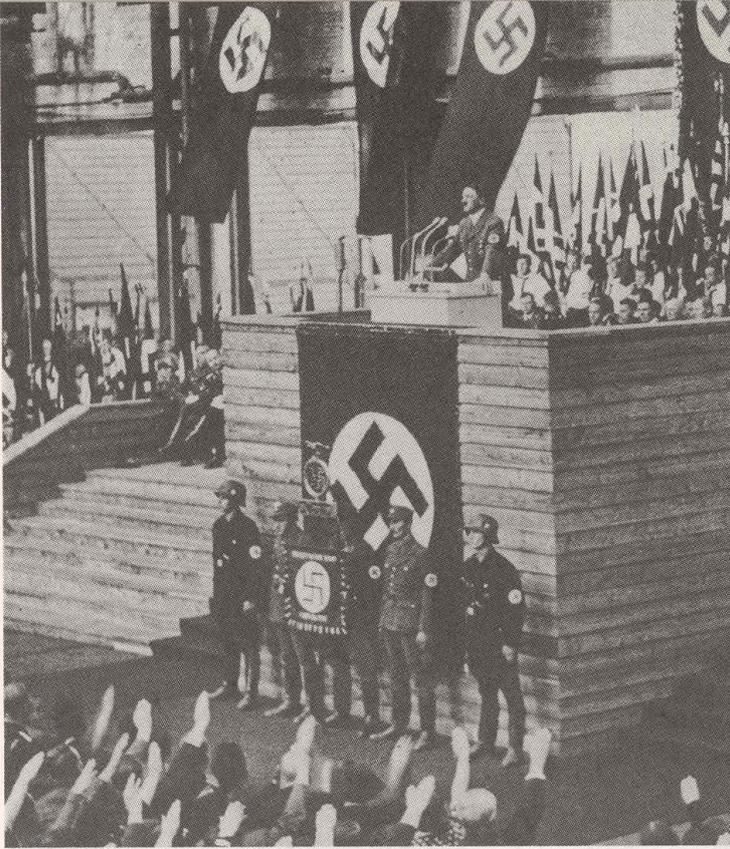
Der Nationalsozialismus als Hoffnung

Im Jahre 1938 war für viele Österreicher der aufkommende Nationalsozialismus eine Hoffnung, die triste wirtschaftliche Situation überwinden zu können. Die Weltwirtschaftskrise hatte Österreich voll getroffen, und die Arbeitslosenziffern waren in den dreißiger Jahren auf Rekordwerte gestiegen (1933: 406.000 registrierte Arbeitslose, insgesamt rund 600.000 Arbeitslose). Nachdem 1933 das als „Quatschbude“ diffamierte Parlament ausgeschaltet war, sollte es auch dem ständestaatlichen Regime nicht gelingen, die ökonomischen Probleme zu meistern. Der in Deutschland einsetzende Wirtschaftsaufschwung wurde von vielen Österreichern damals mit Neid oder Bewunderung registriert. Die von vielen Österreichern in den Nationalsozialismus gesetzten Hoffnungen schienen sich auch unmittelbar nach dem Anschluß zu bewahrheiten: Die Arbeitslosenziffern sanken innerhalb kürzester Zeit ab, bald nach dem Anschluß schien dieses Problem gelöst zu sein. Allerdings trug da auch der Absaugeffekt, daß zusehends Männer zum Militärdienst berufen wurden, zu diesem Erfolg bei.

So berichtet beispielsweise ein Sozialversicherungsangestellter, dessen Vater als Eisenbahner in den dreißiger Jahren zwangsweise in Pension geschickt worden war:

„Ich darf sagen, daß meine Eltern und meine ganzen Verwandten – bis auf einige jüngere – keine Nazis waren, auf keinen Fall. Aber trotzdem muß man festhalten, daß der Umschwung 1938 für uns eine schöne Verbesserung war. Bereits im Juni ist mein Vater wieder berufen worden, um wieder bei der Eisenbahn Dienst zu tun. Das war schon eine Verbesserung, weil diese Lethargie und diese lähmende Arbeitslosigkeit vorher hat sich auf unser ganzes Familienklima ausgewirkt.“

Viele registrieren auch, daß ab 1938 zunächst die Masseneinkommen anstiegen, daß es auch neue Sozialeleistungen gab und auch jenen Arbeitslosenunterstützungen gewährt wurden, welche nach österreichischem Recht bereits den Anspruch darauf verloren hatten.



NS-Begeisterung in der „Stadt der Volkserhebung“:
 Oben: Hitler-Ansprache in der Montagehalle der Weitzer Waggonfabrik am 3. April 1938. Unten: Nationalsozialistische Gedenkfeier am 25. Juli 1938 auf dem Grazer Bismarckplatz bzw. Am Eisernen Tor, wo an den 25. Juli 1934 erinnert wurde. Fotos aus: FS „Graz, Stadt der Volkserhebung“. (Sammlung Schreyer)





Ein Ansteigen der Kaufkraft des Geldes wurde für viele Österreicher deutlich spürbar. Für die Landwirte gab es die Hoffnung, die Überschuldung der Höfe könnte endlich gestoppt werden. Die Schätzungen über die Agrarverschuldung in Österreich vor 1938 schwanken zwischen 500 Millionen bis zu 1,5 Milliarden Schilling damaliger Kaufkraft. Relativ zügig wurden dann im Zeichen des Nationalsozialismus Entschuldungsaktionen durchgeführt, welche die Möglichkeit boten, kurzfristige Verpflichtungen in langfristige und zinsgünstige Reichsdarlehen umzuwandeln. So erklärt es sich, daß die Bauern große Sympathien für den Nationalsozialismus hatten: Ihnen wurden betriebliche Investitionen erleichtert, die Absatzprobleme schienen durch große Ankäufe aus dem Reich beseitigt zu sein.

Die Begeisterung hatte das Gros der Bevölkerung ergriffen und sich zum Teil bei Führerbesuchen sogar zur Hysterie gesteigert. Eine Hausfrau aus Graz berichtet über die Begeisterung beim Hitler-Besuch in Graz:

„Ich weiß genau, ich bin am Parkring gestanden, stundenlang vorher, bevor er noch gekommen ist, und wie wir ihn dann gesehen haben, dann ist es ja zu einem Schrei, nur mehr zu einem Schreien gekommen. Selbst ich habe geschrien, und ich meine, wie ohnmächtig waren wir da bei dem Anblick, er hat uns ja auch alles versprochen. Er hat sogar gesagt, einen Rosengarten macht er aus Österreich...“

Wenngleich bereits in der Frühphase der nationalsozialistischen Herrschaft Verfolgungen von Dissidenten einsetzten und

auch bereits der Mechanismus der „Gleichschaltung“ selbst in nationalsozialistischen Kreisen der Steiermark Bedenken auslöste, sollte die allgemeine Begeisterung noch selbst in der mit dem Polenfeldzug beginnenden Weltkriegssituation weiter andauern. Das zunächst siegreiche Vordringen deutscher Truppen sollte teils recht frenetisch gefeiert werden. Erst allmählich sollte es sich herausstellen, daß die in den Nationalsozialismus gesetzten Hoffnungen trügerisch waren. Mit Kriegsausbruch verschlechterte sich auch die Versorgungssituation, und spätestens 1941 war man auf die ungünstige Situation vor 1938 zurückgefallen, die Qualität verfügbarer Produkte sank deutlich ab, „überflüssige“ Importe wurden eingestellt. Mit dem Beginn des „totalen“ Krieges 1942 war ein weiteres Absinken des Versorgungsniveaus verbunden, bis 1944 lediglich das Existenzminimum gesichert war. In dieser Situation wandelten sarkastische Steirer die Parole „Heim ins Reich!“ in „Heim, uns reicht’s!“ ab.

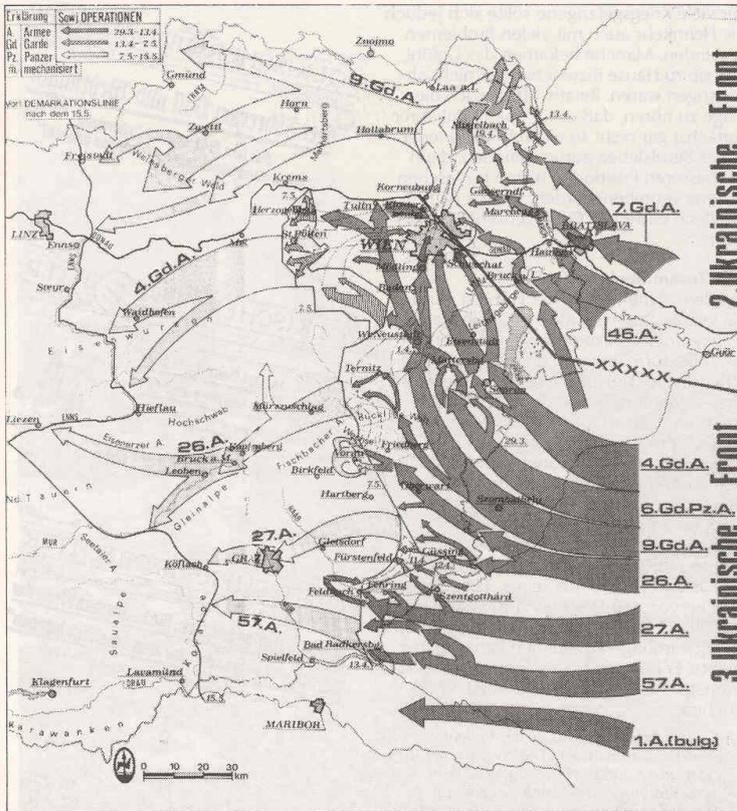
Der Militärdienst

Rund 200.000 Steirer mußten in der Zeit zwischen 1939 und 1945 zur Deutschen Wehrmacht einrücken. Wie sehr diese Zeit Menschen geprägt und beeindruckt hat, geht allein daraus hervor, daß männliche Interviewpartner – wenn sie ohne konkrete Fragestellung aufgefordert werden, einfach

Fotos von der Angelobung des Volkssturmes. Oben: Etwa 2 Monate vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Graz stand das letzte Aufgebot auf dem Hauptplatz, um zu retten, was nicht mehr zu retten war. Die Blicke der Männer sind vielsagend... (Fotos: Hackel und Pramberger)



Die „Ostfront“ sollte 1945 rasch naherrücken. Die beiliegende Karte des sowjetischen Vormarsches stammt von Manfred Rauchensteiner, „Der Krieg in Österreich 1945“, Österr. Bundesverlag, 1984.



ihre Lebensgeschichte zu erzählen – meistens den Löwenanteil ihrer Schilderungen dem Dienst bei der Wehrmacht widmen. Auch aus der distanzierten Sicht der Gegenwart wird diese Zeit nicht ausschließlich negativ gesehen. So heißt es nicht selten, daß der Militärdienst die erste Gelegenheit war, etwas von der Welt zu sehen. Neben den Schrecken des Krieges werden immer wieder auch positive Erlebnisse, wie insbesondere kameradschaftliches Verhalten etc., sehr detailliert dargestellt. Fast 30.000 Steirer sind an den verschiedenen Fronten gefallen. Was die Überlebenden von den einzelnen Schlachtfeldern zu berichten haben, füllt viele Tonbänder. Beim Rekrutieren war man nicht allzu zimperlich. So berichtet beispielsweise der spätere Leiter des Steiermärkischen Landesarchivs, Hofrat Dr. Posch:

„... interessant, früher, als ich mich um eine Anstellung beworben habe, war ich wegen eines Herzfehlers zum Beamten nicht geeignet, und jetzt war dann die Musterung. Auf einmal war ich voll tauglich, trotz meines Herzleidens, wodurch mir vorher keine Beamtenstelle möglich war. Also bin ich dann zur Musterung gekommen und bin dann 1940 Anfang Juni eingezogen worden.“

Mit zunehmendem Kriegsverlauf wurden dann auch Jugendliche in Schnellkursen ausgebildet, um dann schlecht ausgebildet und schlecht ausgerüstet möglichst schnell an die Front geschickt zu werden. Ein damals 16-jähriger erinnert sich zwar zunächst, in einem HJ-Lager eine paramilitärische Vorbereitung bekommen zu haben; als er dann zur Luftwaffe eingezogen wurde, dauerte die „Spezialausbildung“ 14 Tage, ehe die Einheit dann bereits zu Beginn des Jahres 1945 im Rheingebiet eingesetzt wurde. Zunächst mußte er nur Hilfsdienste leisten, doch bald ergab sich für ihn die Situation des Ernstfalls:

„Mein Vorgänger am Geschütz, der hat einen Steckschuß gehabt, einen Lungensteckschuß, und ist gefallen, dann bin ich dran gekommen am Geschütz...“

Der Grundtenor zahlreicher Berichte über den Militärdienst an den verschiedenen Fronten ist immer wieder, daß es sich manche aus heutiger Sicht gar nicht mehr vergebenerwartigen können, wie sie die extre-

men Situationen überleben und psychisch verkräften konnten. Aber auch die Frauen der Soldaten berichten über unglaubliche Ereignisse, welche von ihnen viel Zivilcourage verlangten. So muß beispielsweise eine Frau erkennen, daß ihr Mann beim Heimaturlaub sein Gewehr vergessen hat, und sie ist sich sofort darüber im klaren, daß sie ihm bei der Wiederbeschaffung behilflich sein muß, wenn er nicht in ärgste kriegsgerichtliche Probleme geraten soll:

„Beim Abschied unten am Bahnhof hat der das Gewehr stehen lassen. Und wie er weg war, der Zug, jetzt steht das Gewehr da. Ich gehe dann zum Bahnhofsvorstand und frage: Was soll ich denn jetzt machen? ... Ich darf das Gewehr nicht heimtragen. Da sagt er: Nein, das werden wir anders machen: Ich soll ein Holzgestell machen lassen, und sie werden das einpacken, und nachher haben wir halt geredet, wo er ist. Ja, er ist in St. Veit in der Untersteiermark, im Partisanending tut er Dienst machen, dort beim Grenzschutz. Und da haben sie mir das gemacht, und bin dann mit dem Gewehr im Zug bis St. Veit gefahren. Und ich bin gut hinuntergekommen, es war wohl einmal eine Kontrolle unterwegs, aber die haben das nicht registriert, daß da oben was steht am Gepäckträger...“

Gefangenschaft

Unzählige Steirer, die gegen Kriegsende in Gefangenschaft gerieten, sahen einem höchst ungewissen Schicksal entgegen. Wer es im Chaos der letzten Kriegsereignisse steuern konnte, versuchte, sich in Richtung Westen abzusetzen, wo man sich von den Amerikanern, Engländern und Franzosen eine etwas bessere Behandlung erhoffte.

Unvorstellbare hygienische Verhältnisse, Seuchen, schlechte ärztliche Versorgung und zu wenig Nahrung ließen innerhalb weniger Monate stattliche Männer zu Skeletten schrumpfen – nicht wenige, die in russische oder jugoslawische Gefangenschaft geraten waren, berichten, daß es der einheimischen Bevölkerung in der Nähe des jeweiligen Lagers ebenso in bezug auf die Versorgungssituation recht schlecht ergangen war.

Besonders belastend empfand man zunächst die Ungewißheit: Die meisten in Gefangenschaft geratenen Steirer hatten keine Informationen, wie es ihren Familien in der Heimat ergangen war, ob noch alle lebten, ob die Wohnung zerbombt wurde etc. Umgekehrt hatten die Angehörigen zu Hause oft durch lange Monate keinerlei Information, ob jemand gefallen, vermißt oder in Gefangenschaft geraten war. Erst allmählich begann der Informationsfluß zu laufen, und es langten die ersten Postkarten aus den Gefangenenlagern ein. Da diese streng zensuriert wurden, konnte man kaum offen über die tatsächliche Situation schreiben. Hier behalf man sich

aber mitunter mit Bauernschläue; so schrieb beispielsweise ein in Gefangenschaft geratener Grazer an seine Angehörigen aus der russischen Gefangenschaft nach Hause:

„Macht Euch keine Sorgen um mich, es geht mir hervorragend. Etwa so wie den Freunden in der Karlau.“

Für den Zensor erschien diese Nachricht als unverdächtig, denn der Gefangene hatte ja versichert, daß es ihm gut gehe, und nur eingeweihte Grazer wissen mit dem Begriff „Karlau“ (= Strafanstalt) etwas anzufangen.

Zahlreiche Berichte zeigen, wie es innerhalb der Gefangenschaft doch recht unterschiedlich zugehen konnte. Während in amerikanischer Gefangenschaft es zum Teil sogar möglich war, künstlerischen Hobbies nachzugehen, kämpften viele in östlichen Lagern um das reine Überleben. So ist beispielsweise von einem Internierten zu hören:

„Das Wichtigste für einen Kriegsgefangenen war ein Löffel. Wenn er einmal eine Suppe bekommen hat, daß er die gleich löffeln kann ... Ich bin in der Kriegsgefangenschaft schwer krank geworden. Ich habe Lungenentzündung, Rippenfellentzündung und Bauchtyphus, diese drei Krankheiten in einem, gehabt. Wobei die Ärzte, die ja auch Gefangene waren, nichts anderes gehabt haben als Kampher und Traubenzucker, und so bin ich halt hinübergeschlittert und habe mich doch langsam erholt, so daß ich wieder auf meinen Füßen gehen konnte. Ich war so schwach, daß ich, wenn ich über Stiegen habe gehen müssen, auf allen Vieren hinaufgegangen bin ...“

Einige Steirer versuchten auch die Flucht aus der Gefangenschaft. Der Journalist Dr. Leopold Kollmann floh beispielsweise aus jugoslawischer Gefangenschaft:

„Es war ein gewisser Zorn, weil man mir immer wieder versprochen hat, mich zu entlassen, und es sich immer wieder hinausgezogen hat ... Ich bin zuerst nach Wien gekommen, über Budapest, und da hat es mich sehr beeindruckt, daß der damalige Bundeskanzler Figl persönlich jeden Heimkehrer empfangen und begrüßt hat. Es war am Pfingstsonntag, als ich dort ankam, und ich habe mir eingebildet, ich könnte sofort weiterfahren in die Steiermark. Da wurde mir gesagt: Nein, das geht nicht, da wirst du von den Engländern eingesperrt am Semmering, du brauchst einen Viersprachenausweis und alles mögliche.“

Nun, ich hatte aber gar nichts, und da hat die Heimkehrerleitstelle unter dem damaligen Bundeskanzler Figl es möglich gemacht, obwohl die Feiertage waren, daß ich bis Pfingstdienstag schon den Viersprachenausweis einschließlich Foto und allem Dazugehörigen hatte, außerdem hat man mir einen Anzug geborgt, denn ich bin ja barfuß angekommen als Flüchtling ...“

Für viele Kriegsgefangene sollte sich jedoch die Heimkehr auch mit vielen Problemen verbinden. Manche bekamen das Gefühl, daß sie zu Hause inzwischen gar nicht abgegangen waren. Relativ oft ist auch die Klage zu hören, daß es für Spätheimkehrer zunächst gar nicht so einfach war, wieder in das Berufsleben zurückzufinden, denn die besseren Positionen waren inzwischen an jene vergeben worden, welche nicht das Pech hatten, in Gefangenschaft zu geraten.

Der Zusammenbruch

Mit dem Näherrücken der Fronten wurden die letzten Reserven aktiviert: Selbst alte, kranke oder verwundete Männer wurden im Volkssturm genauso aufgeboten wie die Hitlerjugend. Fieberhaft versuchte man, im letzten Moment Barrikaden und Gräben zu errichten. Selbst Optimisten bekamen allmählich Probleme, noch an einen Endsieg zu glauben, denn die zunehmende Häufigkeit der alliierten Fliegerangriffe ließ die militärische Überlegenheit der gegnerischen Truppen immer spürbarer werden.

Der Wirkl. Amtsrat i. R. Alfred Bohar registrierte sehr genau die Alarmsituationen in der Oststeiermark. Aus seiner Aufstellung geht hervor, daß Weiz bis zum Kriegsende 232 Fliegeralarme, 252 Kleinalarme, 16 akute Luftwarnungen und einen Panzeralarm erlebte. Er beschreibt in seinem Bericht das dramatische Geschehen der letzten Kriegswochen:

„Am Palmsonntag wurde der Volkssturm für den Ernstfall alarmiert. Die Russen waren am Plattensee durchgebrochen. Weiz wurde für eine Rundumverteidigung eingerichtet. Überall wühlten Ostarbeiter, Gefangene und Italiener an Stellungsbauten. Am Karsmarkt erlebte Weiz seinen ersten Panzeralarm. Russische Panzer kamen bis knapp vor St. Margarethen/Raab und andererseits drangen sie über Miesenbach bereits in die Nähe von Birkfeld ...“

In Weiz und anderen Bezirksorten brach Panik aus. Die Bewohner flüchteten zu Tausenden, vor allem in die Obersteiermark. Die Zurückgebliebenen vergruben ihre Wertsachen in den Gärten. Die Kreisleitung griff hart durch. Geflüchtete aufgegriffene Wehrmachtsangehörige wurden ohne feld- oder standgerichtliches Verfahren erschossen, politisch Andersdenkende, wie z. B. der Pfarrer von Gasen, ein Bäckermeister und ein Arzt aus Birkfeld, verschleppt und ermordet ... Als der Rundfunk die Kapitulation verkündete, kam es neuerlich zu einer Flucht, hauptsächlich von Parteigenossen, und einer Reihe von Selbstmorden in ihren Kreisen. Ganze Familien suchten mit den Kindern den Freitod.“

Amtsrat i. R. Bohar wurde in dieser Umbruchphase zum provisorischen Polizeichef von Weiz ernannt, dem sich rund 60 Mann zur Verfügung stellten.

„Es wurden Posten bei der Post, bei den verschiedenen öffentlichen Einrichtungen, den Verpflegungs- und Munitionslagern aufgestellt. Trotzdem konnten Plünderungen nicht verhindert werden.“

Die Schlagzeilen aus dem „Völkischen Beobachter“ zeigen deutlich, wie sich die Siegesparolen allmählich in Durchhalteparolen verwandelten.





In der Zusammenbruchphase versuchten noch die sich zurückziehenden deutschen Truppen, durch Sprengungen zu verhindern, daß den Russen intakte Verkehrseinrichtungen und Industrieanlagen in die Hände fallen. So war, ähnlich wie es bereits in Budapest zur Gänze und in Wien zum Großteil passierte, auch für Graz geplant, die Brücken über die Mur unpassierbar zu machen. Oberst Oskar Leonhardt hatte bereits den Befehl erhalten, als verantwortlicher Kommandant der Pioniertruppen die Brücken zu sprengen, ehe die Russen in Graz eintreffen. Mit viel Zivilcourage weigerte er sich, diesen Befehl auszuführen, und gab hingegen seinen Leuten die Instruktion, die bereits zur Sprengung vorbereiteten Brücken im Abschnitt von Frohnleiten bis Kalsdorf zu schonen und die montierten Sprengladungen zu entschärfen.

Herr Robert Dietinger war in dieser kritischen Situation Bahnhofsvorstand in der Obersteiermark. Ihm gelang es, durch fingierte Fahrbefehle das für die Sprengung obersteirischer Industriebetriebe vorgese-

hene Sprengmaterial weiterzuschicken, womit diese Sprengaktionen verhindert wurden. Angeblich sollte sogar der Leobner Schwammerlturm gesprengt werden, um den Vormarsch der Russen zu erschweren. Herr Dietinger erinnert sich an diese Situation und berichtet dazu:

„Um den Schwammerlturm zu sprengen, hat man zwei Waggon Fliegerbomben hergerichtet und zu mir nach Donawitz geschickt, zum Abruf.“

Durch Manipulationen am Bahnhof sei es gelungen, diesen Waggon durch eine nicht fahrbereite Lokomotive zu blockieren und dadurch die Aktion zu verzögern. Durch den schnellen Vormarsch der Russen ist sie dann gänzlich unterblieben.

Die Zivilbevölkerung

Was die Zivilbevölkerung in der Zusammenbruchssituation ertragen mußte, wird in vielen Berichten eindrucksvoll dokumentiert. So berichtet beispielsweise Frau Wetschauer, die damals noch die Mittelschule besuchte:

„Während des Krieges war ich im Gymnasium, und da war das so üblich, daß wir am Vormittag Schule gehabt haben, meistens

Dieses Foto zeigt die durch Bomben vernichteten Kanzleibaracken der Reichsstatthalterei in der unmittelbaren Nähe des Grazer Schanzgrabens im Jahre 1944.

An die Bevölkerung Österreichs!

Österreicher!

Die Rote Armee hat, den geschlagenen deutschen Truppen auf den Fersen bleibend, den Boden Eurer Heimat betreten.

Bei ihrem Einmarsch in Österreich verfolgt die Rote Armee keineswegs das Ziel, österreichisches Gebiet an sich zu reißen. Es geht ihr darum, die deutsch-faschistischen Truppen völlig niederzuschlagen und Österreich von der deutschen Abhängigkeit zu befreien.

Die hitlerischen Eindringlinge schrecken Euch mit dem Kommen der Roten Armee. So wisst denn, das ihr nichts zu fürchten habt. Die Rote Armee kämpft gegen die deutschen Landräuber und nicht gegen die Bevölkerung Österreichs. Die Rote Armee sieht auf dem Standpunkt der Deklaration über Österreichs Unabhängigkeit, die im Oktober 1943 auf der Moskauer Konferenz der drei verbündeten Grossmächte gegeben wurde. Darin heisst es:

Die Regierungen Grossbritanniens, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika kamen dazu überein, dass Österreich, das erste freie Land, das der hitlerischen Aggression zum Opfer gefallen ist, von der deutschen Herrschaft befreit werden muss. Sie betrachten den Anschluss, der Österreich am 15. März 1938 von Deutschland aufgezwungen worden ist, als null und nichtig... Sie geben ihrem Wunsch Ausdruck, ein freies und unabhängiges Österreich wiederhergestellt zu sehen und dadurch dem österreichischen Volk selbst, ebenso wie anderen benachteiligten Staaten, vor denen ähnliche Probleme stehen werden...

Im Geiste dieser Deklaration ist die Rote Armee entschlossen, zur Wiederherstellung jener Ordnung beizutragen, die in Österreich vor dem 15. März 1938, d. h. vor dem Einfall der Deutschen in Österreich geherrscht hat.

Schenkt der deutsch-faschistischen Verleumdung keinen Glauben, dass die Rote Armee das österreichische Volk verfolgen wird. Glaubt auch nicht

den lügenhaften Gerüchten darüber, dass die Rote Armee alle Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei vernichtet. Die Nationalsozialistische Partei wird aufgelöst; den einfachen Mitgliedern dieser Partei wird jedoch nichts getan, wenn sie sich gegen die Sowjettruppen loyal verhalten.

Österreicher!

Das Kommando der Roten Armee ruft Euch auf, Ruhe und Ordnung zu wahren und die der Kriegszeit entsprechenden Verfügungen der sowjetischen Militärbehörden genau zu befolgen.

Bleibt auf Euren Plätzen und setzt Eure friedliche Arbeit fort! Sorgt dafür, dass Industrie, Handel, Kommunalwirtschaft und andere Betriebe und Ämter ihre Arbeit ohne Unterbrechung fortsetzen! Das Leben in Stadt und Land soll seinen normalen Fortgang nehmen.

Bauern! Geht ruhig Eurer Feldarbeit nach!
Arbeiter! Bleibt an Eurer Werkbank in Fabrik und Werkstatt!

Kaufleute! Öffnet unbesorgt Eure Läden und setzt Eure Geschäftstätigkeit fort!

Beamte und Angestellte! Bleibt auf Euren Plätzen und sichert die normale Arbeit der Ämter!

Gelstliche und Gläubige! Ihr könnt unbeanstaltet Euren Gottesdienst verrichten.

Österreicher!

Jetzt ist es bereits allen klar, dass Hitlerdeutschland den Krieg verloren hat. Die Hitlerarmee steht dicht vor ihrem endgültigen Zusammenbruch. Die Tage des deutsch-faschistischen Verbrecherregimes sind gezählt.

Unterstützt mit allen Mitteln die Rote Armee, denn damit beschleunigt ihr das Ende der Kampfhandlungen auf Eurem Boden und nähert die Stunde der Wiedergeburt eines freien und unabhängigen Österreichs.

Oberbefehlshaber der Truppen der 2. Ukrainischen Front
Marschall der Sowjetunion

R. Malinowski

Mitglied des Kriegsrates der 2. Ukrainischen Front
Generalleutnant

A. Tewtschenkow



schon durch Fliegeralarm unterbrochen gegen Kriegsende, und am Nachmittag mußten wir dann einen Einsatz leisten, und da war ich im Grabenlazarett, und meine erste Arbeit war, daß ich den Operationsaal sauber machen mußte, und zwar nach einer sehr großen Operation, oder nach großen Operationen, weil, ich mußte da die ganzen amputierten Gliedmaßen, die Füße und die Hände und die Arme, die da herumliegen sind, zuerst einmal zusammen in einen großen Blechkübel geben und dann eben den Operationsaal sauber machen..."

Welche dramatischen Szenen sich nach Bombenangriffen abspielten, wird meist recht detailliert dargestellt: die Suche nach den Angehörigen, die Spannung, ob die eigene Wohnung noch vorhanden ist, und die Mithilfe beim Aufräumen und beim Ausgraben Verschütteter.

In dieser Zeit war aber auch das Sterben nicht einfach. Frau Leonhardt beschreibt beispielsweise, wie schwierig es in der chaotischen Zusammenbruchphase war, für die verstorbene Schwiegermutter einen Sarg aufzutreiben. Als sie endlich einen Tischler fand, welcher einen Eichensarg fertigte, tauchte das Transportproblem auf:

... und diesen Sarg habe ich müssen eigenhändig mit dem Tischlerbuben auf den Berg hinauf ziehen, weil sonst hat es ja niemand mehr machen können, nicht..."

Das Auftauchen der siegreichen alliierten Truppen führte in der Steiermark zu den unterschiedlichsten Begegnungen. Das Bild, welches beispielsweise bezüglich der russischen Besatzungstruppen im Gedächtnis vieler Steirer erhalten ist, muß natürlich den jeweils erlebten Eindrücken entsprechend höchst unterschiedlich sein. Neben Berichten über Willkürakte und Vergewaltigungen fehlt es nicht an positiven und menschlichen Bildern. In vielen Interviews wird beispielsweise unterstrichen, daß gerade die russischen Besatzer überaus freundlich zu den Kindern gewesen seien. Nachdem sich die Versorgungssituation mit dem Zusammenbruch verschlechterte, mehrten sich die Fälle von Plünderungen. In diesem Zusammenhang fiel auch der Begriff „steirische Russen“, welche sich an nicht beaufsichtigten Wohnungen schadlos hielten. Allgemein üblich wurden schließlich Hamsterfahrten auf das Land: Es

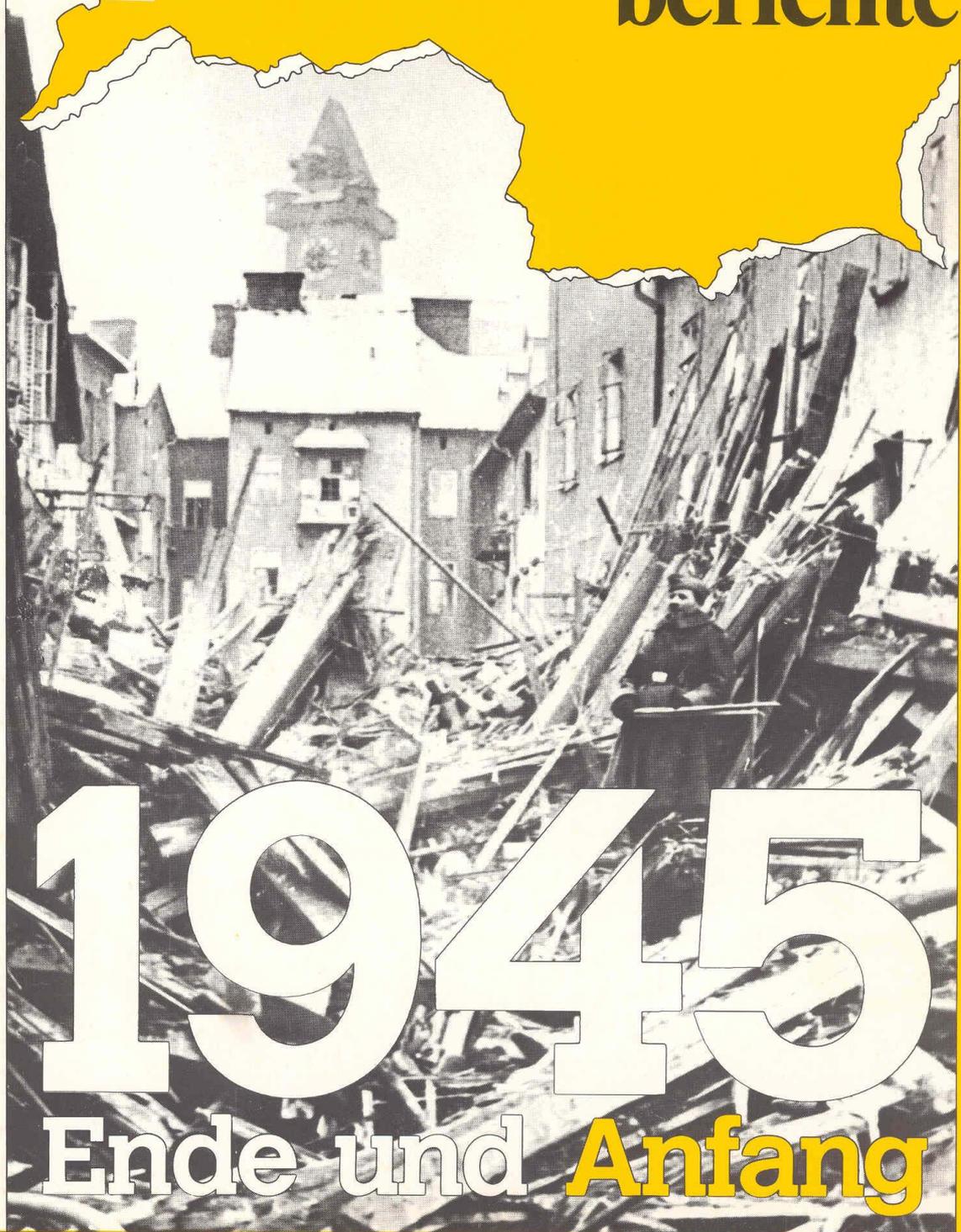
Oben: Aufruf der russischen Armee an die Österreicher. So freundlich wie auf diesem am 9. Mai 1945 vermutlich in Wenigzell aufgenommenen Gruppenfoto zeigten sich die sowjetischen Besatzer nicht immer. Gerade in der Anfangsphase kam es zu zahlreichen Übergriffen.

Gerald Schöpfer

3/85 · öS 40.–

„steir.berichte“
ARERTV
WTSOG

steirische berichte



1945

Ende und **Anfang**